Gräber

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571868

Nutzungsbedingungen

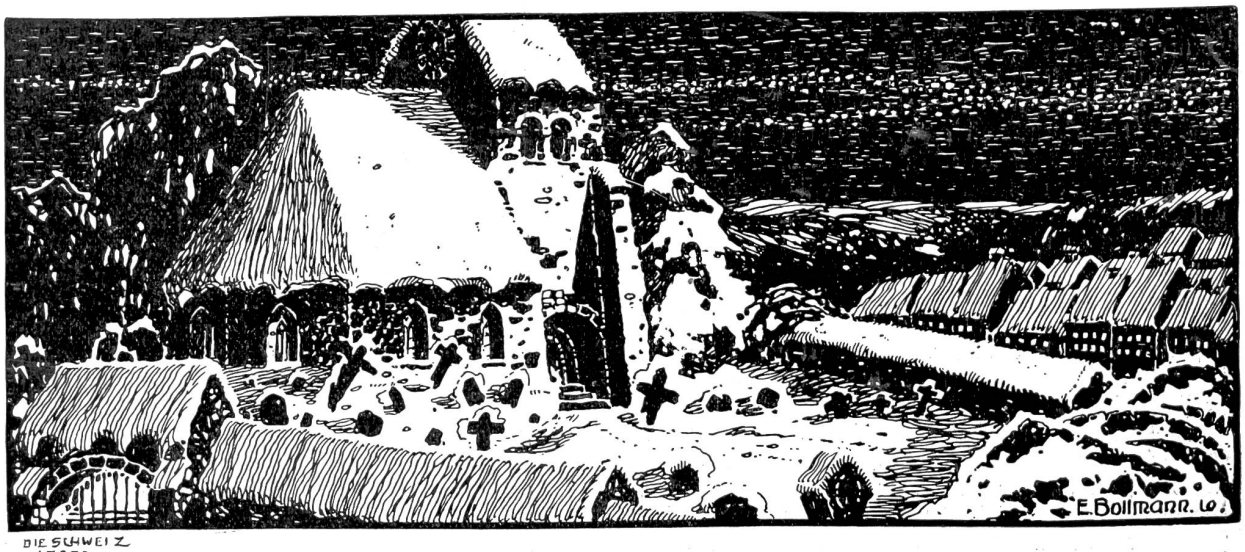
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



DIE SCHWEIZ
17875

Gräber

Ich greife in alte schmerzende Narben
Und sinne beim Weh, das aus ihnen schreit,
An Menschen, die meiner Liebe starben,
An Gräber, die meine Tränen geweiht.

Nichts mag ich so sehr mein' Besitztum nennen
Wie all das Glück, das die Scholle mir nahm:
Was lebte, vermochte ich nie zu erkennen,
Bis der Tod mit seinen Schauern kam.

Dann wird es mir lieb und wird mein eigen —
Und tropft auch aus alten Wunden Blut:
Ich trag' es und träume in dankbarem Schweigen
Vom Glück, das uns Menschen in Gräbern ruht...

Paul Altheer, Berlin.

Der Gotteslästerer.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Erzählung von Lisa Wenger, Delsberg.

Es war früh morgens. Das Tal lag noch in tiefem Dunkel, als Anna Gorsat das kleine Gotteshaus, das der Maria im Schnee gewidmet war, betrat. Vor der Türe schüttelte sie die Flocken von dem großkarrierten Umschlagetuch, das sie eng um sich gewickelt hatte, und stampfte den Schnee von den genagelten Schuhen. Sie keuchte vom Steigen, als sie die einsame Kapelle erreicht hatte, die hoch über dem schlafenden Dörflein lag. Ihr Gesicht wechselte plötzlich den Ausdruck. Ihre harten Augen wurden hingebend und demütig. Mit einer Gebärde des Dankes nahm sie das Weihwasser, bekreuzte sich mit geschlossenen Augen und ließ sich dann knieend zwischen den Holzbänken zu einem langen Gebet nieder.

Das in den Fels gehauene Kirchlein wurde von dem ewigen Licht, das in einer eisernen Ampel von der Decke hing, nur kümmerlich erleuchtet. Auf dem milchweißen Atlaskleid der Madonna blitzte da und dort ein silberner Faden auf oder einer der kostbaren Steine. Sonst war alles in Dunkelheit verloren. In den Ecken lauerten tiefe Schatten. Fast gespenstig bewegte sich der Priester hin und her. Er dämpfte unwillkürlich seine Stimme und sang die Messe in einem geheimnisvollen Flüsterton. Das grelle Schellen der Glöcklein zerschnitt das Singen des Feiernden wie scharfe Messer. Jedesmal, wenn sie erklangen, neigte sich die einzige Andächtige tiefer und betete hastiger. Fieberhaft ließ sie die Perlen durch die zähen Hände gleiten.

„Zeige mir den Weg, den ich gehen soll, Maria, Mutter der Gnaden! Leite mich, daß ich Gottes Willen tue, Maria, erleuchte mich!“ Sie murmelte es lauter und lauter, den Kopf über die Hände gebeugt.

Der Geistliche verneigte sich zum letzten Mal vor dem Allerheiligsten. Die Meßbuben schwangen ihre Glöcklein im Strahl der Lampe. Sie warf fadendünne Lichter durch die Kirche und entlockte dem Kreuz des Gemarterten über dem Altar goldene Funken.

Anna Gorsat rüstete sich zum Gehen. Sie heftete ihre Röcke in die Höhe, schlang ein Tuch um die magern Schultern und ging hinaus in das Schneegestöber, das ihr den Atem zu nehmen drohte.

Eben trat der Pfarrer aus der Sakristei und ging auf sie zu.